

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 43 (1949)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Schneesturm in Alaska  
**Autor:** Heye, Arthur  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-925183>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

tung. Sie waren weise, freiheitsliebend, unerschrocken, gerecht, und in ihren Forderungen blieben sie mäßig. Nie hat unser Vaterland bessere und erfolgreichere Führer gehabt.

## Schneesturm in Alaska

Es wollte nicht hell werden. Wir brannten die Lampe bis zehn Uhr. Dichter Nebel hüllte das Haus ein. Der Frost hatte sich gemildert. Es war nur noch neun Grad unter Null. Gestern morgen hatten wir noch dreiunddreißig Grad Kälte am Thermometer abgelesen.

Ich schirrte die Hunde an und lud Axt, Handsäge und ein Bündel Stricke auf. Dann zogen wir los, um meine Beute<sup>1</sup> zu bergen. Bald lichtete sich der Nebel. Und zusehends wurde es wärmer. Ich wollte dem Elch zunächst die Haut abziehen. Aber ich kam nur langsam vorwärts, weil er steinhart gefroren war. Ich schwitzte, trotzdem ich hemdärmelig arbeitete. Zudem verspürte ich keine Arbeitslust. Die Glieder waren mir sehr schwer, und mein Kopf brummte. Das und allerlei Wetterzeichen ließen auf einen baldigen Blizzard<sup>2</sup> schließen.

Zuletzt gab ich es auf, die Haut vom Koloß (Riese, Ungetüm) wegzubekommen. Nun versuchte ich mit Axt und Säge wenigstens eine Hinterkeule (Hinterbein mit Schinken) abzutrennen. Aber meine Frau bat mich, zuerst den Schädel mit dem gewaltigen Schaufelgeweih abzuhaue. Hätte ich ihr doch nicht nachgegeben! Als ich ihren Wunsch erfüllt hatte, war es schon zu spät zur Heimkehr.

In wilder Hast warf ich alles auf den Schlitten. So rasch die Hunde vorwärtscamen, zogen wir heimwärts. Ein dumpfes Brausen unterbrach plötzlich die Windstille. Ein kalter Luftzug von Norden her verkündete den Anzug des Sturmes. Er schob eine dunkle Wolkenwand heran. Dann waren wir auf einmal in der Hölle. Es pfiß und heulte in der Höhe. Und im Walde hob ein Krachen und Donnern an. Eisstaub fitzte uns wie scharfkantiger Sand ins Gesicht.

Wir schlugen die Hände vor die schmerzenden brennenden Augen. Plötzlich sah ich meine Frau nicht mehr. Ich machte rasch einen Schritt seitwärts. Da trat ich ihr direkt auf den Rücken. Der Sturm hatte sie umgeworfen und mit dem Gesicht in den Schnee hineingeschlagen. Sie zog sich an meinem linken Arm hoch. Mit dem rechten wollte ich mich am Schlitten halten. Doch er war nicht mehr da. Die

<sup>1</sup> Es war ein am Vortage geschossener Elch. Siehe auch das Bild vorn.

<sup>2</sup> Blizzard = heftiger Schneesturm. Der Name wird namentlich in Nordamerika gebraucht.

Hunde hatten ihn unterdessen weitergezogen, um zu Hause Schutz zu suchen.

Es waren nur noch etwa zwanzig Schritte bis zum Rauchhause<sup>3</sup>. Wir mußten sie zollweise zurücklegen, vornübergebeugt, die Unterarme vor dem Gesicht, Schneestaub in Augen, Mund und Nase. Mit einem Schlage hörte das Brüllen und Toben auf. Eine Sturmpause war eingetreten, ein großes Glück für uns. Denn von hier bis zum Waldrande waren ungefähr fünfzehn Meter auf freier Fläche zu durchlaufen.

Ohne ein Wort zu sagen, riß ich die Frau am Arme vorwärts. Sie verstand und hielt Schritt. Wir waren kaum zwischen den Stämmen, als der nächste Stoß kam. Es war ein wahnsinniges Aufheulen, ein Schmettern und Schlagen, als ob die Welt in Trümmer auseinanderflöge. Der Wald hielt die Wucht des Sturmes etwas auf. Dafür wirbelten abgerissene Aeste und Zweige herum. Immer wieder fielen wir um und blieben im Astwerk und in Schneehaufen stecken.

Leicht hätten wir einander verlieren können. Darum schnallte ich meinen Gürtel ab und gab das eine Ende meiner Frau. Sie verstand und umklammerte die Schnalle. Dann mußten wir den Wald wieder verlassen. Mit gesenkten Köpfen liefen wir in den Sturm hinein. Zwölf lange Meter waren noch zu überwinden bis zum Holzschopf am Hause. In Alaska ist schon manch einer drei Meter vor seinem Hause umgekommen, weil er es nicht finden konnte.

Die letzten paar Schritte zog ich meine Frau wie einen Schlitten hinter mir her. Sie war niedergesunken und konnte nicht mehr. Doch die Gürtelschnalle hielt sie mit beiden eisverkrusteten Handschuhen noch immer umklammert. Eine Minute lang lag sie schwer atmend und mit weißem Gesicht am Boden. Dann richtete sie sich mit meiner Hilfe wieder auf.

Eng an die Wand gedrückt, schoben wir uns bis an die Ecke vor. Es war fast unmöglich, um diese Ecke herumzukommen. Schließlich brachten wir es auf den Knien kriechend fertig. Der Sturm preßte uns fest an die Wand. Mit den Händen tastend, krochen wir daran entlang. Im Vorraum brach meine Frau wieder zusammen. Ich stieß die Küchentüre auf. Dann nahm ich die schneebedeckte Gestalt in die Arme und ließ sie drin zu Boden gleiten. Nach Luft ringend, blieb ich eine Weile in Kniebeuge neben ihr hocken. Langsam richtete sie sich wieder hoch, streifte die Handschuhe ab und lächelte mir aus bleichem Antlitz zu.

Wir nahmen Birkenrinde und brachten ein Feuer in Gang. Dann hockten wir uns, in Decken gehüllt, neben dem Herde nieder. Draußen

<sup>3</sup> Im Rauchhause, das abseits vom Wohnhause liegt, werden die Fische getrocknet und aufbewahrt.

heulte und raste der Sturm. Schneekristalle fielen zischend auf die glühenden Herdplatten. Andere wirbelten, im Schein der Lampe glitzernd, bis in die hinterste Ecke. Auf einmal kamen mir die Hunde in den Sinn. Zur gleichen Zeit sagte die Frau: «Die armen Tiere! Meinst du, daß sie das wirklich aushalten? Sie liegen dicht hinter dem Rauchhause. Hast du sie nicht gesehen?» Ich schüttelte den Kopf und mußte sie lassen, wo sie waren. Kein Mensch wäre jetzt lebendig bis zum Rauchhause gekommen. Und noch weniger zurück.

Gegen Abend erreichte der Blizzard den Höhepunkt. Krachen und Donnern erfüllte anhaltend die Luft. Das ganze Haus wankte und schwankte unter den Stößen des Sturmes. Kurz nach dem Nachtessen brach der Schornstein vom Dache ab. Sofort schlugen Flammen aus dem Feuerloch. Brennende Holzstücke flogen herum. Und beißender Qualm erfüllte die Räume. Ich fürchtete, das Haus werde in Brand geraten. Schnell sprang ich nach dem Wassereimer und schüttete ihn ins Feuer. Und die Frau leerte die Teekanne, einen Krug mit Wein und den ganzen Kessel voll Hundefutter hinein. Aber immer wieder züngelten Flammen aus den schweren brennenden Birkenklötzen.

Da riß ich einen Fensterflügel auf. Mit ungeheurer Wucht fegte eine Schneewolke herein, riß die Lampe vom Tisch, die Leiter um, Geräte und Kleider von den Wänden. Die herumliegenden glühenden Kohlen erstickten bald. Ich schöpfte den hereingetriebenen Schnee mit dem Eimer auf. Und schließlich gelang es mir, auch die Glut im Ofen zu löschen. Das Fenster wieder zu schließen, war eine höllische Aufgabe. Wohl eine Viertelstunde mühten wir uns ab, bis es endlich zu war.

Die Nacht war grauenhaft. An Schlafen war gar nicht zu denken. Wir dachten, das Haus müsse jeden Augenblick zusammenbrechen und davonfliegen. Während wir am heißen Küchenherd saßen, klapperten uns die Zähne vor Kälte. Gegen Morgen ließ der Sturm auf kurze Zeit ein wenig nach. Und wir nickten beide auf der Bank am Herde ein.

Als wir erwachten, schimmerte trübes Tageslicht durch das Fenster. Im Herdloch waren noch ein paar glühende Kohlen. Ueberall an den Wänden glitzerte Rauhreif. Im ganzen Hause herrschte eisige Kälte. Die Außentür ließ sich nicht öffnen. Der Schnee war hartgefroren. So stieg ich mit einer Schaufel zum Fenster hinaus und kroch auf allen vieren zum Holzschopf.

Der Sturm hatte einen Baum entwurzelt und gegen die Giebelwand geschleudert. Eine schräge harte Schneebahn führte vom Erdboden über das Schopfdach hinweg bis zum First des Hauses. Der blecherne Schornstein hing noch oben. Er war mit vier Drähten an den Dachecken gespannt gewesen. Die zwei Drähte an der Südseite waren nicht

zerrissen. Noch tobte der Sturm und drohte, mich vom Dache hinunterzuwehen. Schließlich konnte ich das Rohr wieder auf den Ansatz stecken und dann mit Drähten an dem hergewehten Baum festmachen.

Bald darauf setzte der Blizzard nochmals mit Wucht ein. Doch gegen vier Uhr nachmittags flaute er ab. Mit Schaufeln und einer Laterne gingen wir darauf zum Rauchhaus. Wir fanden die Hunde wohlauf. Um das Haus herum lag der Schnee drei und vier Meter hoch. An andern Stellen war der Boden blankgefegt. Wir erkannten die nächste Umgebung kaum wieder. Von den Holzbeigen, den Hundehütten und unserm Aborthäuschen war keine Spur mehr zu sehen. Vom Walde her über den Garten weg bis zum Fenster unserer Dachkammer hinauf reichte eine schiefe Ebene von steinhart gefrorenem Schnee. Auf der Süd- und Ostseite türmten sich haushohe Haufen zerschmetterter Bäume. Im Walde waren große Lücken gerissen.

Später am Abend wurde es still und bitter kalt. Wir packten vor dem Schlafengehen den Ofen voll Kohlen. Seine Wärme und der Schnee auf dem Dach und an der Giebelseite ließen unsere Kammer behaglich warm werden. Meine Frau schlief sofort ein. Ich hörte noch bis gegen Mitternacht das Knistern der Holzscheite im Ofen. Dann glitt auch ich hinüber ins schöne Land der Träume.

Arthur Heye nacherzählt aus seinem Buche «Im letzten Westen. Mit Trappern, Fischern, Goldsuchern in Alaska.» (Trapper sind nordamerikanische Wild- und Pelzjäger.)

## Wir staunen

In der «National-Zeitung» können wir folgendes lesen: Das Bahnhofbuffet<sup>1</sup> ist das größte Restaurant in Basel. Es ist aber auch das zweitgrößte in der ganzen Schweiz. Können Sie sich vorstellen, was alles in diesem großen Restaurant verbraucht wird? Kaum! Hören Sie: Das Restaurant gehört der SBB. Der Pachtzins dafür beträgt ungefähr eine Million im Jahr. Der Umsatz beziffert sich auf mehrere Millionen. Mehr als 300 Angestellte arbeiten Tag für Tag in dem großen Betrieb. Oft, wenn viele Ausländer ankommen, sind bis zu 3000 Morgenessen zu servieren. Im Monat braucht das Restaurant 18 000 Liter Milch, 50 000 Liter Kaffee, 150 000 Butterrölleli und 190 000 Weggli. Dazu kommen noch 14 000 Kilo Brot und Backwaren, 5000 Kilo Fleisch- und Wurstwaren. Außerdem werden im Jahr noch 18 000 Kilo Konfitüre und 145 000 Kilo Kartoffeln verzehrt. Neben Bier und Wein werden noch

<sup>1</sup> Buffet = Wirtschaft, Restaurant; eigentlich Speiseschrank oder Tisch, wo man diese Speisen anrichtet und für die Gäste bereitmacht.